

Das restaurierte Kanzlerhaus in St. Urban

Autor(en): **Marti, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **38 (1980)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das restaurierte Kanzlerhaus in St. Urban

Hans Marti

Letztes Jahr, in der Zeit von Mai bis November, wurde in St. Urban das sogenannte Kanzlerhaus restauriert. Einige kleinere Arbeiten zogen sich allerdings bis in das Jahr 1980 hinein. Die Restaurierung kann als äusserst gelungen bezeichnet werden. Wer das Haus vorher kannte, kommt heute kaum mehr aus dem Staunen heraus. Mit ihm präsentiert sich uns ein wahres Prachtstück, das um so mehr zählt, weil Häuser dieses Typs – es handelt sich um einen Riegel- oder Fachwerkbau – im Kanton Luzern und überhaupt in der Innerschweiz selten sind. Jetzt tritt das Kanzlerhaus mit seiner Architektur, Eigenart und Farbenfroheit kontrastreich aus dem Rahmen seiner Umgebung sympathisch heraus und bildet mit ihr, trotz Gegensätzen, dennoch eine organische Einheit. Eine Einheit deswegen, weil das Gebäude mit seinem ganz besondern Gesicht ein malerisches Glied innerhalb (genau genommen steht es ausserhalb) der geschlossenen Reihe der übrigen einstigen klösterlichen Bauten darstellt. Doch ist nicht zu übersehen, dass es aus einer früheren Zeit als die meisten andern Gebäulichkeiten stammt, die selber mit ihrer Hauptmasse barock sind.

Zu gleicher Zeit als das Kanzlerhaus erstellt wurde (1682), erhielt der Westtrakt (westlich der Kirchenfassade), einst Frauen- oder Weiberhaus geheissen (hier waren zur Zeit des Klosters ausserhalb der Klausur die weiblichen Angestellten und wohl auch Gäste untergebracht), ein einheitliches barockes Gesicht. Professor Dr. Adolf Reinle, der Verfasser der «Luzerner Kunstdenkmäler» schreibt dazu unter anderm: «Es ist einer der frühesten Luzerner Versuche zu barocker Fassadengestaltung im Profanbau». Wenn dieser bestehende Westtrakt damals nach barocken Überlegungen umgestaltet wurde, könnte man sich leicht fragen, warum das gleichzeitig errichtete Kanzlerhaus nicht ebenfalls in ähnlicher barocker Art erstellt wurde. Offenbar sollte es, um sich abzuheben, ganz bewusst anders aussehen. Stil-mässig ist es teils noch der Spätgotik verhaftet; es weist aber gleichzeitig



So bedrückend und zugleich armselig sah das Kanzlerhaus vor seiner Restaurierung aus.

auch die typischen Elemente des damaligen Riegelbaus auf. Aus der Renaissance übernommen sind dabei die Eierstäbe, die an frühere griechische Fruchtbarkeitssymbole erinnern. Das Motiv der Eierstäbe fand als eingekerbte Zierung zahlreicher Getreidespeicher im Amt Willisau bis weit in das 18. Jahrhundert hinein ebenfalls Anwendung. Wir finden hier einen trefflichen Hinweis wie dazumal die ländlichen Meister bei ihren grösseren Lehrmeistern der «hohen Kunst» geistige Anleihen aufnahmen, was den Speichern als Ganzes keineswegs Abbruch tat, sondern sie künstlerisch vielmehr aufwertete.

Vor seiner Restaurierung stellte das Kanzlerhaus alles andere als «etwas Besonderes» dar. Unansehnlich, baufällig, düster, eher abweisend waren seine äussern Merkmale. Männiglich wünschte wohl eher seinen Abbruch als eine Restaurierung, ganz einfach deshalb, weil die wirkliche Bausubstanz verdeckt war. Ähnliche Töne hörte man übrigens auch etwa, wenn es

anderswo darum ging, sakrale Bauten zu restaurieren (Kapelle Altbüron, Pfarrkirche Zell). Erst nach der beendeten Restaurierung wurde dann augenfällig, was hier zugeschüttet war. Das Kantonale Hochbauamt schrieb uns zum Kanzlerhaus unter anderem folgendes:

«Die Fassaden des Kanzlerhauses waren, wie beiliegendes Foto zeigt, sehr reparaturbedürftig und schlecht isoliert. Wie Erkundigungen ergaben, ist das Gebäude um die Jahrhundertwende mit einem über die Riegelkonstruktion reichenden Verputz versehen worden. Dieses Vorgehen hat einerseits den schönen Ständerbau mit den prachtvollen Zierbögen verdeckt, und andererseits konnte der Verputz über dessen Holzwerk nicht rissfrei erstellt werden, so dass mit den Jahrzehnten ganze Verputzpartien ausbrachen. Im weitem zeigte der Untersuch, dass vermutlich bei der gleichen Renovation auch die verwitterten Zierböge und die Pfettenköpfe teilweise entfernt worden sind. Anhand der noch vorhandenen alten Bausubstanz konnte jedoch die ganze äussere Gestaltung gut rekonstruiert werden. Das Dach wurde mit alten handgemachten Ziegeln neu eingedeckt. Die Gebäudeisolation ist im Innern angebracht worden. Im weitem wurden dem Charakter des Gebäudes entsprechende neue DV-Fenster (Doppelverglasung) angebracht. Ein noch vorhandener alter Fensterladen mit der ursprünglichen Bemalung diente als Muster für die neuen Läden.

Mit den Handwerkern, die immer wieder für Renovationsarbeiten für das Kloster St. Urban beschäftigt sind, war dieser Umbau kein grosses Problem. Die Arbeiten konnten zwischen den Monaten Mai bis November 1979 fristgemäss ausgeführt werden.

Die Planung und Überwachung der Renovationsarbeiten am Kanzlerhaus wurde durch das Kantonale Hochbauamt unter Mitwirkung der Denkmalpflege ausgeführt. Sehr grosses Verständnis zeigte für dieses Bauvorhaben die Verwaltung der Klinik St. Urban.

Die Finanzierung erfolgt im wesentlichen über den Staat Luzern, wobei ein Bundesbeitrag des EKD in Aussicht steht».

Die Entstehung dieses Riegelbaus

Auf den ersten Blick ist dies ein Rätsel, gab es doch hierzulande weit und breit keine solchen Haustypen (oder sind sie nicht mehr vorhanden?). Grenzen wir die vorhandenen im Kanton Luzern zeitlich ein, so ist ihr Ent-



Das restaurierte Kanzlerhaus von Westen gesehen. Die untere Fensterreihe ist typisch spätgotisch. Dachform (Gerschild, gebrochene Dachlängsflächen), aber auch der Baukörper sind einem Bauernhaus recht ähnlich. Rechts bemerken wir die Toreinfahrt durch den Westtrakt oder das ehemalige Frauen- und Weiberhaus.



Architektonisch reicher, mit einem Anflug herrschaftlicher Allüre, präsentiert sich uns die Südseite, die durch die kräftig gehaltene Lukarne den Bau wesentlich betont.

stehen vornehmlich der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zuzuweisen. Woher der Impuls dazu kam, ist einstweilen nicht geklärt. In der Stadt Luzern sind zu nennen: die ehemalige Spitalmühle (1675) südwestlich des Pilatusplatzes. Hier haben wir es mit einem hübschen zweistöckigen Riegelbau mit steinernem Erdgeschoss zu tun. Um einiges bedeutender ist das Anderallmend-Haus (um 1679). Bei ihm handelt es sich überhaupt um den stattlichsten Riegelbau der Innerschweiz, dessen Dachuntersichten reich bemalt sind und dessen Riegelwerk mit Voluten (= architektonisches Zierglied mit spiraliger oder schneckenartiger Einrollung), Pilastern (= flache Wandpfeiler) und den schon erwähnten Eierstäben verziert sind. Äusserst repräsentativ nimmt sich auch der Riegelbau des Rathauses in Sempach aus, das in seiner heutigen Form ebenfalls auf das 17. Jahrhundert zurückgeht. Nicht unerwähnt soll auch die Zehntenscheune (1671) – im Volksmund «Kornschütti» genannt – zum Schloss Altishofen gehörend, bleiben. Das zeitlich stark aneinandergereihte Vorkommen dieser luzernischen Fachwerkbauten lässt an das Auftauchen von etwas gerngesehenem Neuem denken, mit dem sich einiger Staat machen liess. Ganz allgemein ist hiezu zu bemerken, dass Fachwerkhäuser in der Regel höheren Ansprüchen zu dienen hatten, aber auch in «gewöhnlichen» bäuerlichen Kreisen nicht unbeliebt waren. Für den luzernischen Bereich scheint es, dass diese Art Häuser als Ausdruck «besserer» Bauweise gewertet wurde. Ein sozusagen geschlossener Durchbruch hin zu einer weiteren Verbreitung fand aber nicht statt.

Wie konnte der Funke auf St. Urban überspringen? Die Antwort darauf ergibt sich indirekt. Von 1677–1687 residierte in St. Urban Abt Karl Dulliker, Spross eines dazumal einflussreichen Luzerner Patrizier-Geschlechtes. Es ist sehr naheliegend, dass dabei die Beziehungen Dullikers zu Luzern für das Kanzlerhaus motivierend im Spiele standen.

Riegel- oder Fachwerkbauten

Um die erwähnten Bauten ein wenig besser als Ganzes zu verstehen, müssen wir sie ebenso entwicklungsmässig wie in den grössern landschaftlichen Räumen sehen. Das Fachwerk ist eine Bauweise für Häuser, bei denen zuerst ein Ständerbau (Rahmenwerk aus stehenden und waagrechten Balken ineinander verzapft) erstellt wird. Die Flächen dazwischen werden hierauf mit Backsteinen, auch Lehm, vermischt mit Rutengeflecht und Strohhäck-



Detail einstiger währschafter Zimmermannskunst; dazu ein neuer, nach altem Muster geschaffener Fensterladen.

sel, gefüllt, beziehungsweise ausgemauert. Besonders im 16. und auch noch 17. Jahrhundert entwickelte sich das Fachwerk zu hoher künstlerischer Blüte, wo das verwendete Holz oft reich geschnitzt, bemalt und sonstwie geschmückt wurde. Ein sprechendes Beispiel, wenn auch noch lange nicht das grösste, wenn wir uns an ausländischen Beispielen messen, ist gerade das Kanzlerhaus in St. Urban. Damit solche Bauten überhaupt entstehen

konnten, brauchte es eine traditionsbewusste und beruflich hochstehende stolze Zimmermannsgilde. Deren Kunst und ausserdem die Verbreitung von Holzbauten war bei den germanischen Völkern von altersher höher als bei den romanischen. So kam es nicht ganz von ungefähr, dass während langer Zeit Holz der massgebliche Baustoff in Mitteleuropa war. So waren hier die frühen christlichen Kirchen und nicht zuletzt die ersten Burgen vornehmlich aus Holz. Das gilt für die Zeit vor und um das 10. Jahrhundert herum. Wir wissen heute, dass auch aus dem Baustoff Holz grossartige Bauten geschaffen wurden.

Der Fachwerkbau ist eine Mischung von Holz- und Steinbauweise, in jedem Fall eine Weiterentwicklung des Holzbaus. Die ersten Ansätze dazu finden wir bereits im eigentlichen Ständerbau, wo zwischen den senkrecht stehenden Pfosten, dicke Laden (Bohlen genannt) gesetzt wurden, welche die Standsicherheit des Baus erhöhten. Wie der Mensch immer wieder Verbesserungen und Veränderungen sucht, so fand er auch nach und nach den Übergang von der Bohlenständerwand zum Fachwerk. Nach Diepold Schillings «Luzerner Chronik» (1513) hatte sich in der Schweiz der Übergang vom Bohlenständerbau zum Fachwerk gegen Ende des 15. Jahrhunderts schon zu einem guten Teil durchgesetzt.

Wo gibt es Fachwerkbauten? Wir begegnen ihnen auf den britischen Inseln, in Skandinavien, in den Niederlanden, in Frankreich und vor allem in grössern Teilen Deutschlands. Besonders erwähnt sei sodann das Elsass, dessen Fachwerkbauten mit jenen des deutschen Nachbars sehr ähnlich sind und hüben wie drüben einen typischen alemannischen Einschlag aufweisen. In den übrigen Ländern haben aber die Riegelbauten eine recht unterschiedliche nationale Färbung.

Riegelbauten wurden in unsern Regionen bis ins letzte Jahrhundert erstellt. Viele von ihnen standen aber schöpferisch (wenn dieses Wort noch einigermaßen gerechtfertigt ist) in keinem Verhältnis mehr zu ihren grossen Vorfahren des 16. und 17. Jahrhunderts. Dabei ist freilich zu berücksichtigen, dass die meisten dieser Häuser reine Zweckbauten waren und keiner Repräsentation zu dienen hatten. Ausserdem gab es auf dem Gebiet der Riegelhäuser schon recht früh eine Richtung, welche das vornehme Fachwerk für die obere Kreise entwickelte, und eine andere, die mehr das bäuerliche Riegelhaus hervorbrachte. Dort wo ganze Strassenzüge, beinahe der gesamte Ort – wir denken an Städtchen im Elsass und süddeutschen Raum – aus Fachwerkbauten besteht, entströmt ihnen ein besonders malerischer Zauber.



Ausschnitt eines in Holz gekerbten Eierstabes über einem der Fenster zwischen erstem Stock und darüber thronender Lukarne.

Kanzlerhaus und Kanzler

Dem Zeitgeist von damals entsprechend, entwickelte sich die Abtei St. Urban im 17. und 18. Jahrhundert mit ihrem Besitz, ihren Einkünften und den prunkvollen Bauten beinahe zu einem kleinen Fürstentum, das der Abt regierte. Doch er konnte die Verwaltung und Repräsentation, die sich daraus ergaben, kaum mehr schicklich allein ausüben. Deshalb wurde hierfür ein Kanzler aus weltlichem Stande angestellt und ihm ein Haus ausserhalb der klösterlichen Mauern erstellt – eben dieses Kanzlerhaus. Professor Dr. Hans Wicki führt dazu («Zur Geschichte der Zisterzienserabtei St. Urban im 18. und 19. Jahrhundert, 1700–1848», Geschichtsfreund Band 121, Seite 80) folgendes aus:

«Der Kanzler war ein Laie, der mit seiner Familie ein Haus mit Garten bewohnte, das die Abtei auf eigene Kosten unterhielt. Er bezog ein Gehalt von 300 Gulden, nebst den ordentlichen Rechnungsgeldern. Dazu hatte er das Brennholz gratis, ebenso die Nutzung einer halben Bunte. Er ass im Kloster, nur das Nachtessen nahm er zu Hause ein. Dafür zahlte ihm das Kloster zusätzlich 117 Gulden im Jahr. Aus dem Kornamt bezog er ausserdem jährlich 730 Paar Weissbrote, 4 Viertel Kornmehl, 1 Viertel Gersten, 1 Viertel Erbsen. Jede Fronfasten hatte er Anrecht auf 1 Saum (172,87 Liter) Tischwein, 1 Viertel Salz, und einen Käse von 25 Pfund (1 Viertel = 34,64 Liter). 1755 bezog der Kanzler die Viktualien (Lebensmittel) in Geld umgerechnet, einen Jahrlohn von 560 Gulden. Die Kanzler des 18. Jahrhunderts waren:

1710–1736 Jakob Bossard aus Baar

1737–1754 Ignaz Herzog aus Münster

1754–1780 Martin Gerold Meienberg aus Bremgarten

1780–1814 Jost Schnyder von Waartensee, Sohn des Schultheissen und Klosteramtmanns von Sursee.

Die Bedeutung und soziale Stellung des Kanzlers kann wohl auch daraus abgelesen werden, dass er an der gleichen Tafel wie der Abt ass. Das war gar nicht so selbstverständlich.»

Das Kanzlerhaus ist heute Bestandteil der Psychiatrischen Klinik und gehört somit dem Staat. Klinikangestellte bewohnen es. Wir sind uns bewusst, dass unsere Ausführungen über das Kanzlerhaus eher skizzenhaft sind. Einiges wäre darüber noch auszuschöpfen. Hier ging es aber vorab darum, die wohlgeglückte Restaurierung festzuhalten und darüber hinaus den geschichtlichen Hintergrund des Werdens samt der einstigen Funktion



Auf der Ostseite über dem Eingang angebrachte in Stein gehauene Wappenkartusche des bauherrlichen Abtes Karl Dulliker. Das Wappen stellt dar: linkes Feld oben und rechts unten: je in Schwarz eine goldene Lilie, die übrigen zwei Felder in Gold mit drei Spitzen geteilt.



Das gemalte Abtbildnis von Karl Dulliker. Er lebte von 1636–1687 und war von 1677 bis zu seinem Tode Abt. Zu seiner Amtszeit wurden nicht nur die erwähnten Bauten ausgeführt, sondern das Kloster St. Urban erwarb damals auch die Herrschaft Herdern im Thurgau.

des St. Urbaner Kanzlerhauses ein wenig aufzuhellen. Ausser dem Text möchten sodann die Bilder die Qualitäten dieses für unsere Gegend einmaligen Baudenkmals kräftig untermalen. Es ist ein sprechender Zeuge vom Geist wie der Kultur, die ehemals im Kloster St. Urban gestalterischen Ausdruck erhielten. Nur der Abtei haben wir es zu verdanken, dass hier weit entfernt vom Zentrum der eigentlichen Riegelbauten, beinahe als verlorener Fremdling, dennoch selbstbewusst und längstens Heimatrecht genießend, dieser stolze Bau uns wieder neu geschenkt ist. Zu danken gilt es heute auch dem Kantonalen Hochbauamt und der Denkmalpflege sowie der Verwaltung der Psychiatrischen Klinik für allen Einsatz und für das einführende Verständnis. Das erfreuliche Ergebnis darf sich würdig mit den zahlreichen sakralen Restaurierungen in unserer Gegend vergleichen lassen.

Benutzte Quellen

Adolf Reinle, Kunstdenkmäler Amt Willisau

Hans Wicki, Geschichtsfreund Band 121

Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz II

Anne-Marie Dubler, Masse und Gewichte im Staat Luzern und in der Alten Eidgenossenschaft

Hermann Phleps, Alemannische Holzbaukunst

Hans Jürgen Hansen, Holzbaukunst

Hochbauamt des Kantons Luzern, Mitteilungen